

FREUNDESBRIEF JULI 2017

Hendrik-Kraemer-Haus
Niederländische Ökumenische Gemeinde
c/o Westerwaldstr. 18 | 13589 Berlin
www.hendrik-kraemer-haus.de
info@hendrik-kraemer-haus.de
Konto | Verein der Freunde des HKH e.V.
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9109 97
BIC: GENODEF1EK1



Liebe Freunde und Freundinnen,

auch in diesem Sommer erhaltet Ihr Nachricht aus dem Hendrik-Kraemer-Haus. Der Verlust von Weggefährten, die Beschäftigung mit brisanten politischen Themen und die schöne Erfahrung, Menschen durch den Bé Ruys-Fonds unterstützen zu können, haben unser zurückliegendes Jahr geprägt. Wir freuen uns, wenn Ihr daran Anteil nehmt und grüßen Euch herzlich in Verbundenheit unserer Arbeit und Hoffnung

Constanze Kraft im Namen von HKH und NÖG

Singen als Befreiung | Seminar über Gospels und Spirituals

Es war der erste Höhepunkt im Jahresprogramm der NÖG, das Wochenende im Januar 2017 mit dem Ehepaar Flois und Konrad Knolle-Hicks, er ökumenisch engagierter Pastor im Ruhestand, sie Musikerin, spezialisiert insbesondere auf Spirituals und Gospels. Als Gäste aufgenommen wurden wir dazu in die Kreuzberger Marthagemeinde. Gemeinsam haben wir Lieder eingeübt, aus vollem Hals und Herz gesungen, vor allem aber die Tiefendimension der Texte und Melodien besser verstehen gelernt.

Die ergreifenden Klagen und kraftvollen Widerstandsgesänge haben ihren Sitz im Leben von Millionen nordamerikanischer Sklaven. Die traditionellen Spirituals vereinen afrikanische und europäische Musikalität und Religiosität. Ihre Schöpfer sind, wie die jeder Volksmusik, kaum bekannt. Markant ist ihre Rolle,

als im Zuge der Sklavenbefreiung (Abolitionismus) die Gesänge teilweise Signalcharakter annahmen – zur Flucht riefen, Fluchterfahrungen nachspürten. Insbesondere das organisierte Netz von Fluchtrouten und -helfern, der „underground railroad“, über den tausende Sklaven aus dem Süden dorthin geleitet wurden, wo die Sklaverei bereits beseitigt war, in die Nordstaaten und nach Kanada, erscheint codiert in vielen Texten: Der Grenzfluss Ohio wird zum Jordan, die nördlichen Provinzen heißen das gelobte Land, Moses wurde zum Deckname von Harriet Tubman, einer der bekanntesten OrganisatorInnen des „Schleppernetzes“. Nach dem generellen Verbot der Sklavenhaltung (1865) blieben die Spirituals populär und wandelten sich unter dem Einfluss des Blues



zur Gospelmusik, nunmehr mit namhaften Autoren, und sie verbreiteten sich weit über die Grenzen des nordamerikanischen Kontinents hinaus. Die Interpretationen der Lieder von Flois und ihre mitreißende Chorleitung waren ein freudig beschwingtes Erlebnis, das im Gottesdienst am Sonntagmorgen seinen Höhepunkt fand.

Konrad ergänzte mit seiner Predigt diese Erfahrung, indem er Spirituals und Gospels interpretierte als eine Aktualisierung der großen Erzählung von der Befreiung der Versklavten und Erniedrigten, die Thema der Bibel vom ersten bis zum letzten Buch ist. In und mit den biblischen Geschichten haben die Sklaven ihrer Trauer, ihrer Hoffnung und ihrem Jubel Ausdruck gegeben. Sie haben biblische Botschaft erlebt und gelebt.

Giselher Hickel

Kolumbien | Chancen und Gefahren für den Friedensprozess

Im Zusammenhang mit dem "Lateinamerika-Sonntag", den die NÖG im März eines jeden Jahres feiert, führten wir auch in diesem Jahr ein Seminar zu einem lateinamerikanischen Land durch. Nach dem endlich erreichten Friedensabkommen 2016 zwischen der Regierung und der FARC, hatten wir den Lateinamerika-Kenner Marin Ling, Lateinamerika-Kenner und Redakteur beim ND, gebeten, über die Situation in Kolumbien zu informieren.

Der jahrzehntelange Konflikt geht auf die Jahre 1946-1953 zurück, in denen ein äußerst gewalttätiger Bürgerkrieg herrschte (La Violencia), der etwa 80.000 Menschen das Leben kostete. Seinen Ursprung hatte er in den Protesten kolumbianischer Bauern, die gegen die ungerechte Landverteilung aufbegehren. La Violencia zog sich bis in die Mitte der sechziger Jahre hin und forderte bis zu 300.000 Todesopfer. Insgesamt gab es 13–14 paramilitärische Gruppen in diesem politischen Konflikt. Im Jahr 2006 wurden sie offiziell entwaffnet.

Nur die FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) kämpfte von konsequent linkem Standpunkt aus bis 2016 gegen die Regierung. Im Jahr 2012 erklärte sie einen einseitigen Waffenstillstand, der von Regierung und Armee ignoriert wurde. Dass es dennoch zu Verhandlungen und dann zu einem Abkommen kam, hat seine Ursache auch darin, dass „Frieden“ eben besser ist für Investitionen und die wirtschaftliche Elite.

Die kolumbianische Gesellschaft ist zwischen Regierung und FARC äußerst polarisiert. Der im Jahr 2016 geschlossene Friedensvertrag wurde zwar beim ersten Referendum abgelehnt, doch nur mit nur 50.000 Stimmen.

Das Abkommen enthält 6 Punkte, die umgesetzt werden sollen: 1. Am kompliziertesten ist die Landreform durchzuführen. 0,4% der Bodeneigentümer besitzen 77,3% des Landes. Es gibt 4,5 bis 5,5 Millionen vertriebene Menschen, und es geht um eine Fläche von 6,8 Millionen ha, die verteilt werden müsste. Doch ist die Rückgabe von Land an ein Nachweis-Papier gebunden, das die meisten Bauern nicht besitzen. Außerdem wären die neuen Landbesitzer daran gebunden, den vorherigen Anbau fortzusetzen (z.B. weiteren Anbau von Palmöl). Die neuen Landbesitzer könnten so also kaum für ihre eigene Subsistenz wirtschaften. 2. Um eine Demokratisierung der Gesellschaft zu erreichen, ist die politische Beteiligung und Einbeziehung wirklich aller Bürger nötig. Dazu müssen in Kolumbien jedoch erst politische Instrumente entwickelt werden. 3. Zugleich ist für eine wirkliche Beendigung des Konflikts die politische (!) Integration der FARC unumgänglich. Doch die Übergangsjustiz misst - aus Sicht der UNO - mit zweierlei Maß: FARC-Mitglieder werden härter bestraft als Paramilitärs oder andere bewaffnete Gruppen. Zudem wurde die



Union Patriótica, der politische Arm der FARC, bereits in den 80iger Jahren liquidiert. Und wie können Frauen neu integriert werden, die in der FARC anerkannt und gleichberechtigte Mitglieder waren, was für ihr Leben im kolumbianischen Familienverband nicht zutrifft? Ferner: Die Entmilitarisierungslager, in die die entwaffneten Kämpfer gehen sollen, sind in einem solch katastrophalen Zustand, dass ein Überleben dort nicht gesichert ist und sich jeder FARC-Angehörige fragen könnte, ob er sich nicht durch den Drogendeal besser versorgen könnte? 4. Auch der Drogenhandel ist selbstverständlich nicht einfach beherrschbar. Besonders im Norden Kolumbiens ist er ein bedeutsames Geschäft, in den dortigen Anbau fließen riesige Geldsummen aus dem Weltmarkt und bereichern die Großgrundbesitzer. 5. Die Entschädigung der Opfer des Konflikts hingegen ist bei gutem Willen technisch leicht lösbar. 6. Angesichts der instabilen Verhältnisse Kolumbiens ist die Umsetzung des Friedensprozesses alles andere als gewiss und insgesamt mit unberechenbaren Gefahren verbunden.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an Präsident Santos (allein) erscheint da wie ein ungedeckter Scheck.

Constanze Kraft

Francisco Vladimir Lima da Silva | Die Lampe darf nicht ausgehen

Francisco Vladimir Lima da Silva, Journalist und Aktivist der sozialen Bewegung und der Basisgemeinden in Fortaleza/Brasilien, studierte von 2016-2017 in Mailand, unterstützt vom Verein Freunde des Hendrik-Kraemer-Hauses und vom Bé-Ruys-Fonds. Er berichtet von seinen Erfahrungen.

Ich besuchte den Masterstudiengang "Kooperation und Entwicklung in internationalen Beziehungen" an der traditionsreichen Katholischen Universität Mailand. Das Kursprogramm weckte Lust, die Welt der internationalen Beziehungen zu erkunden, zu verstehen und in die Praxis umzusetzen, vor allem auf dem Gebiet der Menschenrechte. Fern meiner Heimat Fortaleza zu sein, war hilfreich, um mich ganz auf das Studium konzentrieren zu können. Mein Hauptinteresse war es, ausgehend von meiner Praxis, Kompetenzen für die Arbeit in internationalen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit zu entwickeln. Mein Ziel war die Stärkung der Initiativen, aus denen ich komme und in denen ich mitarbeite, in der sozialen Bewegung, in den Basisgemeinden, in der sozialen Arbeit der Kirche, in der ökumenischen Bewegung und im

interreligiösen Dialog. Ein Master hilft mir zu einer besseren Unterstützung dieses Bereiches. Zugleich sind berufliche Abschlüsse nicht nur für meine Tätigkeit als Akteur der sozialen Bewegung wichtig, sondern sie bedeuten auch persönlich einen Schritt nach vorn im Blick auf das finanzielle Überleben.

Das Thema meiner Masterarbeit hieß "Haiti vor und nach dem Erdbeben von 2010 und die Migration von Haiti nach Brasilien zwischen 2010 und 2015". Darin untersuchte ich die Hintergründe und die Auswirkungen der neuen Wanderungsbewegung von Haitianern nach Brasilien. Beleuchtet werden das brasilianische Migrationsrecht sowie die Positionen der staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Ich spürte dem Diskurs der brasilianischen Regierung im Blick auf die Länder Lateinamerikas und der Karibik nach. Neben der Analyse der Armut und des ökonomischen Wachstums auf Haiti ging es mir darum, die Wirkungen der Migration auf die Menschen zu verstehen, besonders auf die Ärmsten, und auf diese Weise nachzuvollziehen, welche ökonomischen und sozialen Faktoren hunderttausende von Menschen zur Migration bewegen.

Dies war die Abschlussarbeit meines Kurses, in dem ich Fächer wie Ökonomie, Menschenrechte, Projektplanung, Excel, die Arbeitsweise der Vereinten Nationen oder das globale Finanzsystem studierte.

Ich lernte Menschen aus vielen Orten der Welt kennen. Meine Kurskolleg/innen kamen aus Bangladesch, Eritrea, Kenia, Madagaskar, Kolumbien, Ecuador, aus Deutschland, Frankreich und Italien. Eine Vielfalt der Orte, der Denkweisen, der Kulturen, der Gewohnheiten. Wie viel interkulturellen Reichtum erlebte ich in dieser Zeit! Und ich bekenne, dass die unterschiedlichen Kulturen mich immer mehr beeindruckten und ich den Austausch mit und das Lernen von anderen Kulturen sehr schätze. Es ist sehr schön!

Aber ehrlich gesagt war es nicht der Hörsaal, in dem ich erfahren durfte, was das Zusammenleben von Menschen am wertvollsten macht: die Solidarität, das Teilen von Ideen, von Empfindungen, von Lebensmitteln – es war die Straße, mein Zusammentreffen mit den Menschen dort, mit Obdachlosen, mit Migranten, mit Geflüchteten, mit den Gemeinschaften, die Flüchtlinge aufnehmen. Der Bus, die U-Bahn, die Bäckerei, all dies sind Orte der Begegnung und des Lernens fürs Leben. Es bezaubert mich zu wissen, trotz all unserer Unterschiede, Kontexte und Bedürfnisse: die, die dort kämpfen sind die, die auch hier kämpfen.

Was sind die nächsten Schritte? Jetzt heißt es, nach Brasilien zurückzukehren und aufs Neue den Menschen und den Gemeinden zu begegnen, mich in die politischen Prozesse der sozialen Bewegungen und der Basisorganisationen hineinzubegeben, wieder dabei zu sein als companheiro, als Mitstreiter in den Kämpfen, aber auch beim Träumen, bei der Solidarität. Das heißt nicht, dass ich aufhören werde, zu lernen und eine bessere Ausbildung anzustreben – akademisch und nicht-akademisch. Ich bin überzeugt: Lernen ist die beste Sache der Welt. Wirklich, es eröffnet Horizonte. Und das lässt mich daran denken, wie wunderbar es wäre, wenn alle Leute Zugang zu einer qualitativ guten Bildung hätten. Und wenn die Institutionen nicht nur Räume der Wissensvermittlung, sondern auch der Befreiung wären, wie Paulo Freire sagt.

Ein anderer Schritt ist, die Lampe nicht ausgehen zu lassen. Unsere Lampen! Und den Lampen zu folgen, die uns Wege leiten, auf denen wir Kraft und Mut schöpfen. Die Lampe, der ich folgen will, ist das Licht, das uns sagt, dass Gott da ist. Was könnte uns mehr Kraft geben als der Mut, der von Ihm kommt. Der Mut, den Gott den Frauen gibt, die nicht aufhören, für ein besseres Leben zu kämpfen. Die nicht müde werden, dasselbe Ja zu sagen, das Maria sagte. Diese Frauen lassen mich an Gott denken. Und der Mut der indigenen Völker. Was für eindrucksvolle Menschen! Darum, folgen wir. Folgen wir ohne Angst. Die Macht der Unterdrücker kann uns keine Angst einjagen.



Als Dank bete ich, dass unsere Lampen nicht ausgehen mögen. Ich bitte darum, dass dieser Mut in Euch weiterleben möge als Zeichen der Liebe und der Solidarität unter den Völkern. Aber ein "Danke" ist wenig, ich füge hinzu: Zählt immer auf mich!
Euer Vladimir

Im Nordosten Brasiliens werden häufig solche Öllampen genutzt, wenn die Menschen keinen Strom haben. Meine Großmutter nutzte sie häufig. Sie sagte oft: Lass die Lampe nicht ausgehen. Und: Dieses Licht soll dich leiten. Dann betete sie und sprach davon, dass nur Gottes Licht nicht erlischt. Für mich ist die Lampe ein Bild dafür, dass Gott uns in den schwierigsten Momenten leitet.

Übersetzung Verena Mittermaier.

Charlotte Gutsch † | 1933 – 1916 | Nachruf

Mit Worten aus Psalm 85 haben wir am 18. Juli vergangenen Jahres von Charlotte Gutsch Abschied genommen und sie an der Seite ihres schon 1981 verstorbenen Mannes Dietrich auf dem Friedhof ihres Berliner Heimatkiezes Karlshorst bestattet.

Güte und Treue waren kennzeichnend für Charlotte. Dass Güte und Treue einander begegnen und Frieden und Gerechtigkeit einander küssen - das war für sie Lebensmaxime und Hoffnung im Alltag der Familie, im gesellschaftlichen Kontext der DDR sowie in weltweiter Perspektive.

Charlotte war es wichtig, sich neben der Familie mit den drei Söhnen und ihrer Berufstätigkeit als stomatologische Schwester in der Volkssolidarität um ältere Nachbarn zu kümmern. Sie war über die Ökumenischen Jugenddienste und die CFK Teil der ökumenischen Familie. Über viele Jahre war ihr die NÖG geistliche Heimat, sie gehörte der Gemeindeleitung der NÖG an und kam, so lange es ihr möglich war, zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen.

In den letzten Jahren war sie auf die Fürsorge ihrer Kinder und Enkel angewiesen, die sich ihrer liebevoll annahmen. Wir erinnern uns dankbar an Charlotte.

Friederike Schulze

Margrit Friedrich † | 1934 – 2017 | Nachruf

An der Seite ihrer Kinder und Angehörigen nahmen wir im Februar dieses Jahres auf dem Alten St. Matthäus Kirchhof von Margrit Friedrich Abschied.

Margrit Friedrich ist viele Jahre hindurch im Kraemer-Haus ein- und ausgegangen. Für unsere Domina, Bé Ruys, war sie eine enge Vertraute, für viele der meist jüngeren Hausbewohner eine gute Freundin und fürsorgliche Ratgeberin. Mit klugem Verstand und ihrer in hohem Maß kultivierten Art hat sie das Klima im Haus mitgeprägt. Mit dem Umzug nach Kreuzberg und der kleiner werdenden Hausgemeinschaft wurde der Abstand größer. An den regelmäßigen Besuchen bei Bé Ruys hat sie festgehalten, auch noch, als es ihr mitunter Mühe bereitete.

Margrit hat die inhaltliche Arbeit des Vereins und die Gemeinschaft der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde aufmerksam begleitet. Sie galt uns

als Fachfrau für Themen, die Lateinamerika betrafen. Mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung hat sie uns mitunter kritisiert und korrigiert. Übereinstimmung und Differenzen konnte sie besonnen zum Ausdruck bringen. Ihre freundlich-bestimmte und noble Art war ein Gewinn für uns alle. Wir behalten sie gern in Erinnerung.

Giselher Hickel

100 Jahre Oktoberrevolution - 100 Jahre Bé Ruys | Ausblick auf ein Seminar

Der Bindestrich im Titel ist kein Zufall. Bé Ruys, geboren im Oktober 1917, hat sich immer als "Kind der Revolution" verstanden. Sie lebte deren Impulse und trug sie in Kirche und Gesellschaft hinein. Unsere Generation hingegen steht immer noch unter dem Trauma des Scheiterns dieses großen, menschheitlich entscheidenden Vorhabens Sozialismus, das durch die Oktoberrevolution seinen Anfang nahm.

Das nebenstehende Bild fängt eine ganz besonders sprechende Situation ein. Das Volk, alte und junge Menschen, durch die politischen Verhältnisse kaum mehr auseinanderdividiert, findet sich spontan in einem Park zum gemeinsamen Singen zusammen. Ein junger Mann begleitet den Gesang auf dem Akkordeon, eine junge Frau dirigiert den "Straßenchor". Auf den Gesichtern spiegelt sich eine neue Erfahrung: Befreiung von Unterdrückung ist Befreiung zu Kultur und Humanität.



Singen | Moskau 1928 | Alexander Rodchenko

Ist all das gescheitert? Bleibt nichts von diesem großen Aufbruch? Ist die grundlegende Veränderung der Gesellschaft hin zu mehr Gerechtigkeit und der Herausbildung von mehr Menschlichkeit eine Utopie? Diesen Fragen wollen wir am 21. und 22. Oktober 2017 nachgehen, einem Wochenende, das der Oktoberrevolution und dem 100jährigen Geburtstag von Bé Ruys gewidmet sein wird. Wir laden schon jetzt herzlich dazu ein.

Constanze Kraft

